

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 21

Artikel: 20 000 Dollar für Felicitas
Autor: Schmant, Eduard Adrian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

20 000 Dollar für Felicitas

Eine Kurzgeschichte von Eduard Adrian Schmant

J. H. G. May ist ein Mann, der allseits gefürchtet wird. Mit Recht sogar, denn es stehen ihm eine Reihe von Machtmitteln zur Seite, welche andere Menschen nicht besitzen. Erstens einmal ein ungeheures Vermögen, zweitens einige einflussreiche Zeitungen und drittens ein Verlag. Alles gehört ihm und dies begründet hinlänglich die Furcht vor ihm. Nur ein Mensch auf der Welt fürchtet ihn nicht und das ist Felicitas May, seine Tochter.

Felicitas ist groß, schlank, hübsch, gepflegt und sonderbar. Sie ist eben so, wie die meisten Töchter von reichen Vätern sind und kann vielleicht nicht einmal etwas dafür. Sport, Vergnügen, Luxus und ein kleiner Flirt bilden den Inhalt ihres Lebens. Darüber hinaus gibt es nichts, was sie interessieren würde. Ihr Hang zur Abenteuerlichkeit hat schon manche Spalte der Zeitungen ihres Vaters gefüllt. Bekehrungsversuche J. H. G. Mays, der ein nüchterner und trockener Geschäftsmann und dem die Dollarzahl Lebensinhalt ist, fielen auf unfruchtbaren Boden. Aber die Mißerfolge in dieser Hinsicht änderten seine Liebe zu Felicitas nicht. Mit der Zeit hatte er sich eben abgefunden.

Am Morgen des 7. Februar sprang Felicitas auf den Schreibtisch J. H. G. Mays und erklärte ihm, daß er sofort packen müsse, denn am frühen Nachmittag würde eine kleine Autotour zur Erholung angetreten.

«Es ist völlig ausgeschlossen, daß ich in den nächsten Tagen vom Geschäft abkommen kann. Wir stehen vor wichtigen politischen Ereignissen und jede Stunde erfordert meine Anwesenheit», sagte May trocken und sachlich.

«Dann fahre ich allein los, Gregory», entgegnete Felicitas mit Bestimmtheit.

«Und wer wird dich begleiten?»

«Ich brauche keine Begleitung, wenn du nicht mitfährst. Dann werde ich mich eben allein erholen.»

Damit war die Unterredung zu Ende und Felicitas nahm außer einem flüchtigen Kuß nur einen Scheck auf einige tausend Dollar von ihrem Vater mit. Und am frühen Nachmittag fuhr sie mit ihrem Wagen los.

Zur gleichen Stunde, als May die kurze Unterredung mit seiner Tochter hatte, besprach sich auch Allan Colloway mit seinem Freunde Greely.

Greely war Reporter des «Sun» und der Besitzer dieses Blattes war wiederum May. Vor wenigen Tagen hatte der Chef mit Greely eine etwas längere Besprechung gehabt, die Greely nachdenklich stimmte. Der Chef verlangte Sensationen und wenn er sie nicht bringen konnte, so flog er auf die Strafe. Und es war so riesig schwer, Sensationen zu bringen. Alles mußte mit den anderen Blättern geteilt werden, es geschah nichts, was ihm seine Existenz gesichert hätte.

Allan Colloway war kein Reporter. Er blickte mit Verachtung auf dieses Handwerk herab. Er schrieb kleine Geschichten und manchmal auch einen Roman. Damit fristete er sein Leben. Bislang war ihm noch nicht der große Wurf gelungen, aber er wartete täglich darauf. Sein Traum war, in J. H. G. Mays Verlag unterzukommen, denn der hätte ihm zur Berühmtheit und zu einem erträglichen Einkommen verhelfen können.

Die beiden führten an diesem Vormittag ein Gespräch, über dessen Sinn und Zweck sich ein Laie niemals klar geworden wäre.

«Nach drei Tagen legst du dann los», sagte Colloway.

«Wird man nicht mißtrauisch dabei?», wandte Greely ein.

«Ausgeschlossen, ich sage dir, alles wird munter werden und am meisten J. H. G.»

«Es wird ihnen sonderbar vorkommen, daß die Räuber sich gerade an mich gewendet haben.»

«Ebenfalls ausgeschlossen. Jeder Mensch weiß, daß du Reporter bist, und das Blatt, wofür du arbeitest, kennt auch jeder.»

«Also dann abgemacht. Ich erwarte deine Nachrichten.»

«Und für mich ist's höchste Zeit», sagte Colloway und erhob sich. Er drückte dem Freunde die Hand und wenige Minuten darauf raste er mit seinem kleinen Wagen davon. Er verließ die Stadt und wandte sich südwärts. Er wußte, daß J. H. G. May vierzig Meilen außerhalb der Stadt ein hübsches Landhaus besaß und er wußte auch, daß Felicitas nachmittags dieses Landhaus aufsuchen würde. Colloway hatte seine Verbindungen und erfuhr alles, was ihn interessierte.

Fünfzehn Meilen von diesem Landsitz entfernt stoppte er seinen Wagen und wartete. Er hatte plötzlich Zeit und schien sonst nichts vorzuhaben, als die vorübergehenden Wagen zu betrachten. Mit Genuß rauchte er eine endlose Kette von Zigaretten dabei. Als ein großer,

eleganter blauer Wagen an ihm vorüberschoß, warf er die letzte Zigarette weg, klappte sein Kennzeichen herunter und machte sich dann an die Verfolgung. Der Wagen vor ihm fuhr gut, aber er fuhr noch besser.

Nach wenigen Minuten hatte er ihn erreicht und fuhr ihm vor. Kurz darauf bremste er ab und stellte sich quer über die Fahrbahn. Eine kleine Erschütterung, das Aufkreischen von Bremsen und der große, blaue Wagen hielt. Im letzten Augenblick war es dem Fahrer gelungen, ein Zusammenprallen zu verhindern.

Dann noch ein Fluch des Fahrers und zwischendurch die Stimme einer Frau.

Allan Colloway hielt in der rechten Hand den Revolver und sagte vollkommen ruhig:

«Sie werden einsehen, daß ein Widerstand Unsinn ist. Ich fordere Sie auf, Felicitas May, sofort in meinen Wagen herüberzukommen.»

«Verdammt», brüllte der Fahrer drüben und machte eine Handbewegung. Im gleichen Augenblick krachte ein Schuß.

«Heben Sie einmal die Hände hoch, Mann, bei der nächsten Bewegung müßte ich sonst auf Sie schießen.»

«Also von einem Räuber überfallen», sagte Felicitas May und stieg aus ihrem Wagen. Sie kam entschlossen an Colloways Wagen heran, der ihr mit einer kurzen Handbewegung bedeutete, einzusteigen. Nur einen Augenblick zögerte sie, dann stieg sie ein.

«Rufen Sie dem Mann da drüben, er möge heimfahren. Aber sonst kein Wort!»

Der blaue Wagen wendete, Allan Colloway wartete noch eine halbe Minute, dann raste er davon. Wie ein Teufel schoß er dahin. Langsam band er sich das weiße Tuch los, das sein Gesicht bis zu den Augen bedeckte hatte und griff nach der Handtasche seiner Begleiterin.

«Es ist bekannt, daß Felicitas May immer eine Waffe bei sich trägt», sagte er lachend und griff nach dem kleinen Revolver. Er warf ihn zum Fenster hinaus und gab ihr die Tasche zurück. «Das Beisammensein ist so gemüthlicher», meinte er dann.

«Sie kennen mich also, wie ich bemerke», begann das Mädchen nach einer geraumen Weile und entzündete sich eine Zigarette.

«Natürlich, ich habe ja auf Sie gewartet.»

«Eigentlich sollte ich Sie bewundern.»

«Warum?»

«Weil Sie der erste Mensch sind, den ich in meinem Leben kennengelernt habe, der offenbar schon den Strich unter sein Leben gesetzt hat.»

«Ich denke nicht daran, im Gegenteil, ich hoffe, daß ich mir nun mein Leben ganz bedeutend verbessern werde.»

«Auf dem elektrischen Stuhl oder im Zuchthaus?»

«Wie kann man so boshaft sein, Felicitas?»

«Eine andere Wahl werden Sie wohl nachher nicht mehr haben, denke ich.»

«Vielleicht bleibt doch noch eine dritte Möglichkeit offen. Zu diesem Zweck habe ich mir ja erlaubt, Sie zu entführen.»

«Diesen Zweck kenne ich bereits. Sie brauchen Geld und werden nun meinen Vater erpressen!»

«Geld — Geld», murmelte Colloway und erhöhte die Geschwindigkeit ganz bedeutend. Sie hatten nun einen Vorsprung gewonnen, den etwaige Verfolger nicht mehr einholen konnten. Aber er wollte völlig in Sicherheit sein.

«Wenn Sie so weiter fahren, wird nichts draus. Wir werden wahrscheinlich bald gegen einen Baum fahren.»

«Seien Sie ohne Sorge. Ihr Leben ist mir zu wertvoll. Aber weil Sie vorhin von Geld gesprochen haben, was glauben Sie, welchen Betrag soll ich Ihrem Vater vorschlagen —?»

«Sagen Sie hunderttausend, er wird es Ihnen sicher geben. Wenn Sie natürlich von der Polizei nicht früher ergriffen werden —»

«Die Polizei ist meine geringste Sorge. Aber hunderttausend Dollar passen nicht in meine Rechnung.»

«Dann verlangen Sie mehr, wenn Sie wollen. Sie haben mich ja in Händen und Gregory muß zahlen, ob er will oder nicht.»

«Ich werde bei Zwanzigtausend bleiben», murmelte Colloway und zwangte abermals von einer Seitenstraße ab.

«Uebrigens werden wir gleich an Ort und Stelle sein. Ich hoffe, daß es Ihnen gefallen wird und daß Sie sich nicht langweilen. Ich werde mich jedenfalls bemühen, Ihnen die Zeit so gut es geht zu vertreiben.»

Nach kurzer Zeit standen sie vor einem kleinen Holzhaus. Sie stiegen aus und Colloway führte Felicitas May hinein. Er zeigte ihr die einzelnen Räume, sie sprach

ihre Anerkennung aus und wunderte sich insbesondere darüber, daß der Mann eine so umfangreiche Bibliothek besaß. Colloway bemerkte ihren erstaunten Blick und sagte leichthin:

«Meine einzige Leidenschaft. Wenn mich die Menschen zu viel ärgern, so ziehe ich mich hierher zurück und lese.»

«Sie leben also nicht immer hier?»

«Im Gegenteil, ich komme höchst selten hierher. Gewöhnlich bin ich in der Stadt drinnen. Es ist zwar ein bißchen weit, aber das macht mir nichts.»

«Eigentlich ist's schade um Sie. Sie sind gebildet, wie ich gemerkt habe und betätigen sich als Räuber.»

«Zum erstenmal in meinem Leben, Felicitas. Aber jetzt wollen wir essen gehen.»

«Wie lange werden Sie mich hier festhalten?»

«Wenn alles gut geht, so mag es vier bis fünf Tage dauern.»

Felicitas May schwieg. Sie sah zu, wie der Mann in dem kleinen Herd das Feuer entzündete, wie er mit dem Geschirr hantierte, wie er das Essen zubereitete. Nach einer halben Stunde trug er es auf. Sie aßen schweigend, nachher rauchten sie schweigend eine Zigarette. Als er sich an ihrer Tür verabschiedete, sagte er noch eindringlich:

«Einen guten Rat kann ich Ihnen geben. Versuchen Sie es nicht, zu flüchten. Sie wissen nicht, wo Sie sich befinden. Sie müßten mehr als fünf Stunden gehen, bis Sie zur nächsten menschlichen Behausung kämen und dann wissen Sie die Richtung nicht. Sie würden sich verirren und können nicht damit rechnen, daß sich ein Polizeimann bis hierher verirrt. Im übrigen ist man der Meinung, daß ich Sie schon längst über die Grenze gebracht habe.»

J. H. G. May tobte, als er den Bericht des Chauffeurs vernommen hatte. In der nächsten halben Stunde waren bereits sämtliche Stationen an den Grenzen und die Straßen im ganzen Staat unter genauester Polizeikontrolle. Keine Maus konnte mehr durchkommen, ohne gesehen zu werden. Und doch wurde der Wagen nicht gesichtet, den der Chauffeur haarklein beschrieben hatte. Er war wie vom Erdboden verschwunden. Es fehlte jeder Anhaltspunkt zur Eruiierung der entführten Felicitas May und des unbekannteren Räubers.

In den Redaktionsräumen der «Sun» herrschte eine Aufregung, wie sie seit Bestand des Blattes noch nicht geherrscht hatte. J. H. G. May war persönlich erschienen und hatte eine lange Besprechung mit den Chefs gehabt. Das Ergebnis war, daß nach kaum eineinhalb Stunden sämtliche Blätter, die in Mays Besitz sich befanden, die «Sun» allen voran, mit einer Sonderausgabe herauskamen, die in riesigen Lettern den Bericht der Tatsache über die Entführung brachten.

Man sprach von der Unsicherheit der Strafen und ließ durchblicken, daß der Polizeiapparat nicht funktionierte. J. H. G. May hatte eine Prämie von 10 000 Dollar auf die Ergreifung des Räubers und 5000 Dollar Prämie für zweckdienliche Angaben ausgesetzt.

Das war eine richtiggehende Sensation, wie sie seit langem nicht mehr vorgekommen war. Die Menschen rissen sich um die Sonderausgaben, ein Heer von Amateuren machte sich auf die Jagd, um die Prämie zu gewinnen.

Alles blieb ohne Erfolg. Am dritten Tag war man um keinen Schritt weiter.

Aber die Post brachte einen eingeschriebenen Brief an Greely. Er lag mit anderer Post auf seinem Schreibtisch in der Redaktion und er öffnete ihn zuerst. Mit einem Satz war er hoch und stürmte in das Zimmer des Chefs.

«Ein Brief ist gekommen, von dem Mann, der Felicitas May entführt hat. Hier, lesen Sie selbst.»

Der Chef las das Schreiben, ließ sich sofort bei J. H. G. melden und wurde auch sofort empfangen. Greely war bei dieser Unterredung dabei. Er war nun plötzlich eine wichtige Persönlichkeit geworden. Denn der Unbekannte wandte sich an ihn, nachdem er wußte, daß der Reporter bei der «Sun» war. Das Ansehen Greelys hatte sich mit einem einzigen Schlag ganz bedeutend gehoben.

Der Brief enthielt nichts weiter, als daß es Felicitas gut gehe, daß ein Lösegeld von 20 000 Dollar verlangt wurde und daß der Unbekannte weitere Nachricht ankündigte, wenn J. H. G. seine Forderung anerkannte. Die Antwort erbat er sich nicht schriftlich, sondern veröffentlicht in der «Sun».

«Das wird einschlagen», sagte der Chef zu May. «Wir müssen um zweihunderttausend Exemplare von der

Vom Samenkorn zum Villiger-Stumpen

Fortsetzung



Was ist Sandblatt?

Die mildesten und reifsten Blätter an der Tabakpflanze, etwa ein halbes Dutzend, sind die Sandblätter. Ganz unten am Stock wachsend, sind dieselben gegen allzu grelle Sonne geschützt. Die vom Boden ausströmende Wärme fördert ihre Reife. Die sandblattgedeckten VILLIGER-Stumpen sind in ihrem Aroma mit einer herrlichen, vollreifen Frucht zu vergleichen.

Villiger

100% Ueberseetabake



10 Stück -.70, -.80 u. 1.-

Villiger Söhne

Pfeffikon-Reinach



Was gilt für Mai 1934?

Im Wandergebiet Zürich

11. Spezialtour:

Wanderatlas I A: «Zürich Süd-West» = Tour Nr. 3 kombiniert mit Nr. 2 (Halbtagestour).

Bürkliplatz — Belvoirpark — Scheideggstraße — Wollishofen — Kolonie Entlisberg — Sihlfuer — Entlisbergkopf — Restaurant «Grüt» — Letten — Kolonie Neubühl — Tramendstation Wollishofen.

Bestätigungsstellen:

- 1) Wollishofen «Restaurant Frohalp».
- 2) Restaurant und Geflügelarm «Grüt».

Zum Ausgangspunkt (Bürkliplatz):

Zu Fuß oder Tram 2, 5, 8, 9, 10, 21.

Rückwege und Rückfahrten:

Zu Fuß oder Tram 1 und 7 oder ab Haltestelle Morgental mit Autobus.

Im Wandergebiet St. Gallen

12. Spezialtour:

Wanderatlas 2 A: St. Gallen Nord = Tour Nr. 27 (Halbtagestour).

Bischofszell — Hohlenstein — Zihlschlacht — Hudelmoos — Hagenwil (Schloß) — Muolen.

Bestätigungsstellen:

- 1) Bischofszell «Café-Conditorei zur Traube».
- 2) Zihlschlacht «Wirtsch. u. Metzgerei z. Schälli»
- 3) Hagenwil «Schloßrestaurant».

Zum Ausgangspunkt (Bischofszell):

Mit der Bahn: Linie St. Gallen-Sulgen. St. Gallen Hbh. ab 11.15 (Sonntags) 13.12, 14.35, 14.47, Bischofszell an 11.53, 13.46, 15.23 (Fr. 1.55).

Rückfahrten:

- A:** Von Hagenwil mit Postautomobil bis Muolen. Hagenwil-Käserei ab 17.50 Muolen-Station an 18.62 (Fr. 0.50).
B: Zu Fuß bis Muolen-Station. Muolen-Station ab 18.06, 19.56 St. Gallen Hbh. an 18.30, 20.20 (Fr. 2.10).

Im Wandergebiet Basel

13. Spezialtour:

Wanderatlas 4 A: Basel Süd-West = Tour Nr. 7 (Halbtagestour)
Dornach — Reinach — Bruderholzenkmal — Spitzenhägli — Oberwil.

Bestätigungsstellen:

- 1) Dornach, „Rest. Traube“
- 2a) Oberwil, Bld. „Rest. zum Jägerstübli“
- 2b) Oberwil, Bld. „Gasthaus Krone“

Zum Ausgangspunkt (Dornach)

Von Basel-Aeschenplatz mit der Birseckbahn bis Dornach (fährt alle 15 Min.) Fr. — 50.

Rückfahrten:

Von Oberwil Bld. mit der Birsigtalbahn bis Basel. Oberwil ab: 17.56, 18.24, 19.00, 19.30, 20.00 etc. (Fahrzeit ca. 20 Min.) Fr. — 45

Wanderprämien

für alle Spezialtouren gültig (wenn nichts Besonderes angegeben)

1. Prämie: Gratis-Aufenthalt von einer Woche in einem an der Spezialtour gelegenen Hotel nach freier Wahl. Zimmer und volle Beköstigung. Gültig bis Mitte 1934. Wert zirka Fr. 50.—. Die Vergünstigung kann auf Familienangehörige übertragen werden, falls das Mitglied, dem die Prämie zufällt, verhindert sein sollte.

2. Prämie: Gebrauchsgegenstände im Werte von Fr. 10.—
3. Prämie: bis Fr. 30.— od. Bargeldprämien in gleicher Höhe
4.—10. Prämie: Verschiedene Geschenke als Trostprämien im Werte von 3 bis 6 Franken.

Das Recht zur Bewerbung um die zur Verteilung gelangenden Wander-Prämien hat jedes Mitglied des Wanderbunds, bzw. jeder Jahres-Abonnent der «Zürcher Illustrierten». Die Prüfung der Einsendungen und die Beurteilung des Wertes, den sie für unsere Bestrebungen haben, ist Aufgabe der Geschäftsstelle des Wanderbunds, deren Entscheid. auch bezüglich der Zuteilung der Wander-Prämien, sich jeder Einsender unterwirft. Die Namen der Empfänger der ersten drei Prämien werden jeweils um Mitte des der Wanderung folgenden Monats in den «Mitteilungen des Wanderbunds» veröffentlicht.

«Sun» mehr hinauswerfen. Der Bursche verhilft uns nebenbei noch zu einem großartigen Geschäft.»

«Der Teufel soll das Geschäft holen», zischte May, «ich will, daß meine Tochter bald wieder heil davorkommt.»

Die «Sun» erreichte diesmal unter allen Blättern eine Rekordauflage.

«Wie haben Sie heute geschlafen?» fragte Allan Collo way am dritten Tage Felicitas May.

«Ausgezeichnet, ich kann Ihnen sagen, daß mir dieses Abenteuer nun schon Spaß bereitet. Die Behandlung und Verpflegung ist gut, es fehlt mir nichts und die Gewißheit, daß ich wieder gut zurückkomme, läßt mich die Gefangenschaft leichter ertragen.»

«Ich habe Ihnen etwas mitgebracht. Es ist die Zeitung Ihres Vaters, wenn ich mich nicht irre. Sehen Sie, wie das aufgemacht wurde. Der ganze Staat spricht nur mehr von Ihnen und von mir. Das ist eine richtige Sensation geworden.»

Er reichte ihr die bisherigen Sonderausgaben der «Sun». Felicitas las sie voll Interesse und klopfte ihm dann wohlwollend auf die Schulter.

«Sie sind ja auch ein ganz geschickter Geschäftsmann, wie ich bemerke. Wissen Sie, daß Gregory mit diesen Artikeln das geforderte Lösegeld allein schon gemacht hat. Sie hätten doch mehr verlangen sollen.»

«Ich bin ein bescheidener Mensch, Felicitas.»

«Schade um Sie, kann ich nur nochmals sagen. Wenn Sie kein Räuber wären, würde Sie Gregory sofort anstellen.»

«Vielleicht mache ich doch noch ein Geschäft mit ihm. Gelegentlich. Aber sagen Sie, was machen wir heute —?»

WIR ZAHLEN IHNEN

100 FRANKEN AN IHRE FERIEN!

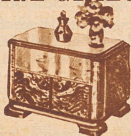
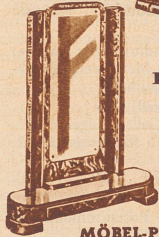
So heißt die von unserer Administration veranstaltete interessante Preis-aufgabe. Die Teilnahmebedingungen sind auf Seite 658, unter der Rubrik „Ferien in der Heimat“, angegeben

«Sie haben mir gestern angedeutet, daß Sie ein Buch geschrieben haben? Es interessiert mich, wie Sie sich denken können. Wollen Sie mich das Manuskript einmal ansehen lassen —?»

MOD. 900.



EINE GELEGENHEIT!



MÖBEL-PFISTER A.-G. BERN · ZÜRICH · BASEL

Betrachten Sie einmal dieses Schlafzimmer genau: Der geräumige 4türige Schrank ist 220 cm breit, hat separate Kleider- und Wäscheabteilungen nebst engl. Zügen. Der praktische Toilettendiener ist als Wäschekommode und zugleich als Manicure-Schrank ausgebildet und drehbar. Der Farbton der wundervollen Oliven-Esche ist satt und warm. Die Qualität untersteht der seit 50 Jahren bewährten Pfister-Garantie. Fragen Sie sofort nach dem Preis, er ist erstaunlich niedrig — eine große Gelegenheit!!

Inserat ausschneiden und mit Anfrage einsenden

Nach einigen Stunden gab Felicitas Allan Collo way die Blätter zurück. Sie hatte ein sehr nachdenkliches Gesicht dabei und er lachte sie an. Dann sagte sie:

«Das ist doch sehr sonderbar. Ich weiß nicht, was das alles zu bedeuten hat. Ihre Heldin heißt doch auch Felicitas und alles ist so spannend geschrieben, Sie haben Talent. Schade um Sie, sehr schade. Warum haben Sie das Schlusskapitel noch nicht geschrieben —?»

«Das kommt gelegentlich dann, ich muß erst nachdenken, wie die Sache ausgehen soll.»

«Erklären Sie mir doch, warum haben Sie an diesen Greely geschrieben? Kennen Sie den Mann?»

«Er ist mein bester Freund, Felicitas.»

«Dann wird es ihm auch den Kopf kosten und er wird bei unserer Zeitung den Posten verlieren.»

«Ich glaube nicht. Ich glaube eher, daß er Chef werden wird. Er ist der wichtigste Verbindungsmann augenblicklich zwischen uns und der Außenwelt. Ihr Vater wird ihm ein fürstliches Honorar geben müssen. Doch wollen Sie jetzt nicht den beabsichtigten Brief an Ihren Vater schreiben? Aber erwähnen Sie darin kein Wort von Greely, denn sonst könnte ich ihn nicht abschicken.»

J. H. G. May verdiente Unsummen an den Sonderausgaben. Soeben war wieder eine erschienen. Sie enthielt den Brief Felicitas an ihren Vater, worin sie ihm von ihrem augenblicklichen Leben erzählte und von dem Können ihres Entführers. Diese Sonderausgabe enthielt auch noch die Nachricht des Unbekannten, worin dieser ersuchte, den Betrag von 20 000 Dollar für Felicitas bei einer bestimmten Bank zu erlegen.

Es geschah alles, aber Felicitas kam nicht zurück.

Wer sich selbst rasiert

rasiert sich am besten und billigsten, wenn er den bewährten Schleif- und Abziehapparat ALLEGRO verwendet. Dieser elegante, kleine Apparat verleiht Ihrer Rasierklinge diejenige Schärfe, welche Sie von einer neuen Klinge erwarten, und dies während der Dauer eines ganzen

Jahres ● Schweizer Qualitäts-

Produkt ● Standard-Modelle:

vernickelt Fr. 18.-, schwarz Fr. 12.-

● Spezial-Modell: Reiseformat

vernickelt Fr. 7.-. In Messer-

schmiede-, Eisenwaren- und allen

andern einschlägigen Geschäften.

Prospekte senden Ihnen gerne

INDUSTRIE A-G ALLEGRO

EMMENBRÜCKE 39 (LUZ.)



Das neue Italien erwartet Sie

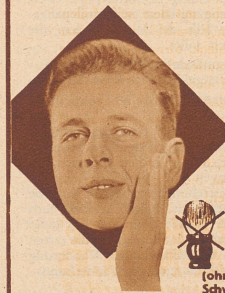
RIMINI 50% Fahrtermäßigung. Volle Pension Fr. 4.90. Hotel Internazionale

Die bevorzugten Hotels des Schweizer Publikums. • Badesstrand, Orchester, Terrasse, Pension Fr. 8.50 bis 12.—, 50-70%, Bahnermäßigung. • Inh. E. KUNZ. • Auskünfte Reisebureau Kuoni

Palace Hotel Bellevue ABBAZIA Direkt am Meer • 300 Betten

PALACE HOTEL 25.- Pension von Lire Auskünfte COSLICH LINE Vertretungen bei Trieste Istrianische Riviera

Sie rasieren sich schneller und besser



ohne Pinsel, ohne Seife nur mit gewohnter Klinge und der fert-haltigen, hautschonenden

BULLDOG RASIER-CREME

Sie machen den Bart nass und reiben die Creme gut ein. Spielend schneidet dann die scharfe Klinge selbst den stärksten Bart und hinterläßt ein angenehmes Gefühl. Vor- und Nachbehandlung mit Hautfunktions-Oel usw. überflüssig, denn Bulldog-Creme ist zugleich

HAUT-CREME

Tuben Fr. 1.25 und 2.50 in Fachgeschäften. H. JUCKER, OLTEN

Man nannte sie „Alte Jungfer“... Nun ist sie bereits Frau!



Natürliche, frisch aussehende Lippen gewinnen... geschminkte stoßen ab.

Während einiger Zeit beging sie den Fehler, überhaupt keinen Lippenstift zu gebrauchen — sie wollte keinen geschminkten Eindruck erwecken! Es ist aber ganz unnötig, bleich, altjungfernhaft oder gar geschminkt auszusehen! Es ist heute möglich, den Lippen ein frisches, von Männern bewundertes Aussehen zu geben, und zwar ohne zu befürchten, daß man ihnen die Schminke ansieht. So wirkt TANGEE mit seinen wunderbaren farbverändernden Grundelementen. Sobald Sie TANGEE auflegen, verändert sich seine ursprüngliche Orange-farbe und wird zum Rot für Sie — zur ganz natürlichen Farbe. Die Spezial Tangee - Grundcreme ver-hütet das Sprödwerden der Lippen.



Neuer Gesichtspuder enthält die wunderbaren Tangee-Farb-elemente, die ihrem Teint einen warmen Unterton verleihen und Sie länger und frischer er-scheinen lassen. Seine Farbe kommt ihrer eigen-n Nuance gleich und nimmt ihrem Gesicht den gepuderten, maskenhaften Eindruck.

TANGEE der weltberühmte Lippenstift Or. Burkarli, Dist., 25, Rue des Communaux, Vevey.



NÄH- und STICKSEIDEN „Iris“ „Chalet“ „Flora“ „Tell“ Schweizerware kaufen heißt Arbeit schaffen!

Was möchten Sie trinken?

«In zwei Tagen kann ich Sie freigeben», sagte Allan Colloway zu Felicitas und gab ihr die neueste Ausgabe der «Sun». «Ich werde heute noch mit dem Schlußkapitel meines Romanes beginnen.»

«Ein Wort noch, Allan Colloway —»
Colloway sah sie erstaunt an. «Wer hat Ihnen gesagt, woher wissen Sie, daß —»

«Ich habe mich in Ihrer Abwesenheit ein wenig hier umgesehen und da habe ich es erfahren. Hier haben Sie meine Hand, ich werde es durchsetzen, daß Ihr Roman bei meinem Vater erscheint.»

«Das ist schon eine beschlossene Sache. Mein Roman wird das beste Geschäft für J. H. G. May sein.»

«Mit der Tantieme werden Sie sich gerade noch den Verteidiger bezahlen können, den Sie brauchen, wenn man Sie ergriffen hat —»

«Ich denke, daß der Verteidiger von Ihrem Vater gestellt werden wird —»

«Vermutlich sind Sie verrückt geworden», ergänzte noch Felicitas und wandte sich ab. Da fühlte sie die Hände Allan Colloways auf ihren Schultern und sie wurde herumgedreht. Sie sah in die lachenden Augen des Mannes und plötzlich drückte er einen Kuß auf ihre Lippen.

«Ich nehme an, daß dies der erste Vorschuß ist, den ich vom Hause May bekommen habe», rief Colloway und zog sie mit sich. Sie war entrüstet, vielleicht tat sie aber auch nur so. Er führte sie hinaus vor das kleine Haus und setzte sie auf eine Bank. Dann griff er in die Tasche und zog einige beschriebene Blätter hervor.

«Hier ist das Schlußkapitel meines neuen Romanes, und hier ist der nächste Bericht für die Blätter Ihres Vaters. Einmal wird er damit noch ein großes Geschäft machen.»

Fieberhaft überflog Felicitas May das ihr gereichte Blatt Papier. Der Inhalt war kurz, aber vielsagend. Sie las:

Felicitas May zurückgekehrt.

In 24 Stunden wird Felicitas May sich wieder in New York befinden. Sie wird von Allan Colloway, dem Manne, der sie entführt hatte, persönlich zurückgebracht werden. Allan Colloway wird über die Geschichte ihrer Entführung in seinem neuesten Roman ausführlich berichten.

«Sie müssen diesen Bericht noch ergänzen, Allan», sagte Felicitas, «der Titel dieses Romanes muß jetzt schon genannt werden.»

«Dann setzen Sie ein, und zwar nach «neuesten Roman»: «20 000 Dollar für Felicitas.»

«Vier Elemente, innig gesellt, bilden das Leben, bauen die Welt» — so beginnt Schiller sein «Punschlied». Er braute seinen Punsch, wie er in den folgenden Strophen verrät, aus Wasser, Rum, Zucker und Zitrone; er vergaß also Gewürz oder Tee und dachte auch nicht daran, daß das Wort im 17. Jahrhundert von den Engländern nach dem indischen Worte *pantschan* = fünf gebildet worden war, entsprechend den fünf Bestandteilen eines guten Punsch. Ebensovien genau nahm's Schiller mit der Schokolade. In seinem «Fiesko», der 1547 spielt, trinkt des alten Doria stolze Tochter bereits Schokolade. Zwar hatten die Spanier das Getränk 1520 eingeführt, aber seine Zubereitung streng geheim gehalten, und erst ein 1606 aus Westindien heimkehrender Italiener hat es in Europa bekanntgemacht. Das Wort stammt aus dem mexikanischen *kakawatl*, das aus «Kakao» und *latl* = Wasser zusammengesetzt ist; in der Form «Schokolade» ist es über das Französische zu uns gekommen, da Frankreich bereits im Anfang, Deutschland erst am Ende des 17. Jahrhunderts sich das Schokoladetrinken angewöhnte.

Ein ähnlich exotisches Wort ist der Tee, nämlich der südchinesische Name der Pflanze, deren Blätter seit 1610 von der holländisch-ostindischen Kompanie in Europa eingeführt wurden. Er blieb freilich noch lange eine Rarität, und niemand hätte damals geglaubt, daß Jahrhunderte später «der Trank der Einsamen» in Europa in Millionen von Pfund auf den Markt kommen würde. Freilich haben die Deutschen dem summanden Teekessel, der uns so manche Stunde der Aufmunterung und Ablenkung geschenkt hat, übel gedankt: unser Sprachgebrauch hat ihn u. a. zu einer Art Schimpfwort im Sinne von Narr, Dummkopf gemacht, mit dem wir uns über unsere lieben Nächsten ärgern. Doch mit Unrecht! Der «Teekessel» kommt gar nicht vom Wasserkessel, sondern von hebräisch *kesil* = Narr, und die Vorsilbe «Tee» hat vielleicht irgendein Feind des Tees aus Böswilligkeit davorgesetzt.

Als der arabische Scheich El Schäsilü um die Mitte des 15. Jahrhunderts die Zubereitung des Kaffees erfand, um die Derwische zur besseren Einhaltung der Gebetsstunden wachzuhalten, ahnte er kaum, welchen Siegeszug der «Koffee» — das aus dem Arabischen stammende Wort, das Beerentrank bedeutet, lautete zunächst so —

antreten würde. Ende des 16. Jahrhunderts drang er über Konstantinopel, wo bereits die ersten Kaffeehäuser entstanden waren, nach Europa. Schon die Poetiken des 17. Jahrhunderts lehrten, daß nichts besser sei, um den «Genius poeticus zu karesieren», als ein Schälchen Kaffee. Friedrich der Große sah die Sache freilich anders an. Er berechnete, daß durch die «greuliche Konsumtion» des Kaffees jährlich 600 000 Taler aus dem Lande gingen; die Leute sollten deshalb, wie er selbst in seiner Jugend, mit Bier- suppe aufgezogen werden, die zudem gesünder sei als Kaffee.

Und woher kommt eigentlich das Wort «Bier»? — Es ist, ebenso wie Milch, ein urgermanisches Wort; der zugrunde liegende Begriff bedeutet Gerste. Das heute besonders beliebte Bockbier hat übrigens nichts mit dem Bock zu tun, sondern ist nach der hannoverschen Stadt Einbeck benannt; die Niedersachsen standen ja früher als Bierbrauer in besonders gutem Rufe, bis die Bayern ihnen den Rang abliefen. Gute deutsche Bezeichnungen wie Bier sind auch «Schnap», das soviel bedeutet als Schluck, d. h. was man mit einem Zuge schnappen kann, und unser Kraftwort Kneipe: es ist aus der Sprache der Vogelfänger genommen, und zwar ist es das gespaltene, klemmende Holz, das den Vogel fangen und halten soll.

Kurios ist die Entstehung des Grog. Er geht auf den englischen Admiral Vernon (gestorben 1757) zurück, der von seinen aus Mohair (gramm) gefertigten Beinkleidern den Beinamen Old Grog hatte; da er seinen Matrosen den Rum nur mit Wasser zu trinken erlaubte, übertrug sich sein Beiname «Grog» auf dieses so gemischte Getränk. — Zum Schluß noch ein Glas Sekt! — Das Mousieren des nach der Champagne benannten Champagners wurde erst durch die Erfindung des Verkorkens ermöglicht, die einem um 1700 lebenden Kellermeister der Abtei Haut-Villiers zugeschrieben wird. Der bei uns häufigere Name «Sekt», von französisch *sec* = trocken, war ursprünglich die Bezeichnung für einen spanischen Wein aus getrockneten Trauben, die aber durch den Berliner Schauspieler Ludwig Devrient auf den Schaumwein übertragen wurde: nach einer Shakespeare-Aufführung am 29. November 1826, in der er den Falstaff gespielt hatte, bestellte er in fröhlicher Runde dieses sein Lieblingsgetränk mit den Worten Falstaffs: «Ein Glas Sekt!» — und dabei ist es geblieben. Dr. K. W.

Ob es regnet, ob es heiter,
wir rauchen fröhlich Splendid weiter



Marke Negerkopf im Dreieck

Habana-Stumpfen



Preis Fr. 1.—

Hediger Söhne, Cigarrenfabrik, Reinach



wer sie gesehen hat, will keine andere als die

olivetti

die elegante / feine
kleinschreibmaschine
schon von fr. 275.— an

abzahlung * tausch
miete * occasionen

bahnhofplatz 7 · zürich

Schlank

durch **INDAN**

Werden Sie schlank durch die Entfettungskur aus Pflanzensäuren. Sie ist unschädlich (auch für das Herz), schmerzlos, wohlschmeckend u. von Ärzten empfohlen

Dr. Lobeck's
INDAN
Tabletten Fr. 5.—, Tee 3.—

Bellevue - Apotheke
Theaterstraße 14 Z, Zürich



Fort mit dem Kalkseifen-Schleier im Haar!

Bisher reinigte man das Haar mit Seife und seifenhaltigen Shampoonen. Man konnte dabei nicht verhindern, daß hierbei durch Verbindung der Seife mit den im Wasser enthaltenen Salzen Kalkseife entstand, die sich als grauer Schleier am Haar anlegte und ihm seinen natürlichen Glanz raubte. Jetzt ist dieser Übelstand vollkommen beseitigt dadurch, daß man ein seifenfreies und doch schäumendes und waschendes Shampoo schuf: Schwarzkopf Extra-Mild.



Nach der Wäsche mit dem seifenfreien, nicht-alkalischen Extra-Mild ist Ihr Haar vollkommen blank ohne den lästigen grauen Kalkseifen-Schleier, es quillt nicht mehr auf und trocknet schneller. Das Haar bleibt elastisch, straff, bekommt einen wundervollen natürlichen Glanz, die Frisur hält besser und länger.

Probieren Sie Extra-Mild einmal bei der nächsten Haarwäsche, Sie werden sich selbst über Ihr Haar freuen!

SCHWARZKOPF EXTRA-MILD
im gold-weißen Beutel
Für Blondinen die Spezial-Sorte «Extra-Blond» im grünen Beutel mit der aufhellenden Blondier-Wirkung!